

Gott er-lesen: Günter Franzen

Manchmal stößt man auf Gott, wo man ihn nicht erwartet. In einem Buch zum Beispiel. Vor einigen Wochen habe ich das Buch eines Autors gelesen, den ich bis dahin nicht kannte. Seither beschäftigt es mich. Vor allem beschäftigt mich, wie vehement der Autor Günter Franzen in seinem Buch nach Gott fragt. Ausgelöst hat die Frage der Tod seiner geliebten Frau. Vor drei Jahren ist sie an Krebs gestorben.

Dieser Verlust hat Günter Franzen in eine „Zeit des Zorns“ gestürzt. „Zeit des Zorns“ ist auch der Titel seines Buchs.

Günter Franzen trauert nicht still. Er ist zornig darüber wie der Tod die große Liebe zwischen ihm und seiner Frau beendet hat. In seiner zornigen Suche nach Sinn stößt er auch auf Gott. Manchmal hatte ich beim Lesen das Gefühl: Er prallt auf Gott.

Zum einen hadert er mit ihm. Protestiert dagegen, was ihm widerfahren ist. Lehnt sich auf. Kann sich nicht damit abfinden. Wenn andere Menschen ihm sagen: „Das Leben geht weiter“ das verletzt ihn tief.

Aber zum anderen ruft Günter Franzen Gott auch um Trost. Er erinnert sich an den Gott seiner Kindheit, an den er sich damals doch anlehnen konnte.

Und er sehnt sich nach einer Auferstehung, die der Liebe eine Perspektive gibt über den Tod des Partners hinaus. Er wünscht sich sehnsüchtig, dass es einen Gott gibt, der ihrer Liebe eine Aussicht gewährt. Eine Aussicht auf Ewigkeit.

Dabei schien Gott aus Günter Franzens Leben längst für immer verschwunden. Verblasst. In einer längst vergangenen Kindheit. Er ist sich klar, er selbst hat Gott in Vergessenheit geraten lassen. Er hat ihm keinen Platz mehr eingeräumt im Leben. Aber in der Trauer und dem Schmerz, den Günter Franzen erlebt, taucht Gott aus der Verdrängung auf. In seinem Schrei nach Leben und Sinn.

Beim Lesen seines Buchs und auch danach habe ich mich oft gefragt: Darf man seinen Zorn so auf Gott richten? Kann man in Gottes Namen gegen den Tod protestieren? Und hat das Sinn? Oder müssen wir akzeptieren, dass unser Leben ein Ende hat? Sogar lernen, dass dieses Ende manchmal gar nicht schön ist. Hat es Sinn, gegen den Tod und Gott zornig zu sein?

Dann habe ich mich an ein Wort von Christoph Blumhardt erinnert. Er war Pfarrer und Abgeordneter am Ende des Kaiserreichs, Ende des 19. Jahrhundert. Er wurde als Pfarrer SPD Mitglied und dafür angefeindet. Hat gekämpft gegen soziales Unrecht und für die Rechte der Arbeiterschaft.

Von Christoph Blumhardt gibt es den markanten Satz: „Christen sind Protestleute gegen den Tod.“ Diese Überzeugung gründet bei Blumhardt im Glauben an die Auferstehung. Und dieser christliche Glaube hat ihn sensibel gemacht dafür, wie Armut und Unrecht das Leben schmälern, auch durch viel zu frühes Sterben. Blumhardt hat das nicht stillschweigend hinnehmen wollen. Im Namen Gottes hat er seine Stimme erhoben. Menschen gegenüber. „Christen sind Protestleute gegen den Tod.“

Aber wie ist das bei Krankheiten? Sollte man seinen Schmerz und seinen Protest dann nicht auch vor Gott ausdrücken dürfen?

Die Bibel erzählt von Hiob, dem das Leben Unrecht getan hat: Er verstummt nicht, er klagt vor und zu Gott.

Seine verwundete Seele wird laut. Und das Alte Testament erzählt, dass sein Aufbegehren von Gott nicht unbeantwortet bleibt.

„Christen sind Protestleute gegen den Tod.“ Ich verstehe dieses Wort von Christoph Blumhardt auch so: Es ist ein Lebens-Zeichen, wenn Menschen ausdrücken, was sie stumm machen will. Wie man das ausdrückt, das kann sicher verschieden sein. Günter Franzen hat ein Buch geschrieben. Hat seine Stimme erhoben gegenüber Menschen, und irgendwie auch vor Gott. Ich hoffe, dass durch solchen Ausdruck Zuversicht ins Leben kommt. Und Lebensmut.